

Im Zauberrausch

Noel Daniel entführt uns in die Wunderwelt der Magier von 1400 bis 1950

VON JACQUES SCHUSTER

Seien wir ehrlich: Zauberer ziehen uns in ihren Bann. Sie befreien uns aus dem Einerlei der Tage und rufen in uns die Kindheit wach. Sie entführen uns in das Reich des Verdeckten und Versteckten und zeigen uns die Welt der noch immer ersehnten Wunder. Zauberer, Seher, Hexer, Magier – sie alle gibt es nicht und dennoch wünscht man sich, sie wären da. Das Kind in uns braucht ihren sinnlich-flirrenden Reiz, ihre schaurig-schöne Ausstrahlung und die Macht des Übernatürlichen. Aber vielleicht ist es gar nicht das Kind, das vom Gedanken an die Magie berauscht wird. Womöglich ist es nur der Junge im Mann.

Schließen Sie die Augen und denken Sie für einen Atemzug an die Rolle der Frau in der Zauberei. Kennen Sie eine einzige Zauberin von Rang? Wenn Sie verneinen, liegen Sie richtig. Die Frau besitzt in der Welt der Magie nicht gerade die beste Position – weder auf den Brettern, die die Welt bedeuten, noch in Mythen und Märchen. Im Reich der Sagen treten Frauen meist als Hexen auf. Leider sehen sie oft auch genauso aus, Circe war eine Ausnahme. Auf der Bühne sind sie zwar von feenhafter Schönheit mit Lippen so rot wie der Mund der Angelina Jolie, dort allerdings werden sie zersägt und aufgehängt, gebraten und gesotten, mit Dolchen durchbohrt und mit Kreissägen gevierteilt. Die Glücklicheren unter ihnen verfallen „nur“ in Trance und werden unter den Lachsalven des Publikums willenlos gemacht.

Kurz, womöglich entspringt die Sehnsucht nach der Magie einer reinen Männerfantase, vielleicht aber auch nicht. Schließlich besteht das Publikum nicht nur aus Herren, sondern auch aus Damen. Geht es ihnen nur um die Tricks? Das kann nicht sein, wenn man sieht, was mit ihren Geschlechtsgenossinnen auf der Bühne geschieht. So muss es der Magier sein, von dem sie träumen. So mancher große Hexer in der Geschichte war nicht nur für seine Zauberei, sondern auch für seine Lendenkraft bekannt. Einige galten als Meister im Fach der Galanterie und der Verführung.

Doch raus aus den Betten, zurück zur Bühne. Es muss noch eine andere Erklärung

für den Zauber der Zauberei geben, und nun wird es wenigstens für einen Augenblick seriös. Wer Sigmund Freud oder Norbert Elias gelesen hat, der weiß, dass sich der moderne Mensch in seiner von zivilisatorischen Zwängen bedrängten Haut nicht wohl fühlt. Er hat seine Gelüste in die dunklen Winkel, geheimnisvollen Gänge, blinden Fenster, schmutzigen Höfe und verschlossenen Bordelle seiner Seele verbannt. Dort schlummern sie und dürfen sich nur regen, wenn sich der Homo Sapiens seines tierischen Erbes oder wenigstens der Zeit erinnert, in der er nach Lust und Laune morden und stehlen, lügen und entjungfern konnte. Der Zauberer und seine Kunst erinnern an diese Zeit und verschaffen dem zwischen „Es“ und „Über-Ich“ eingezwängten „Ich“ Freiraum.

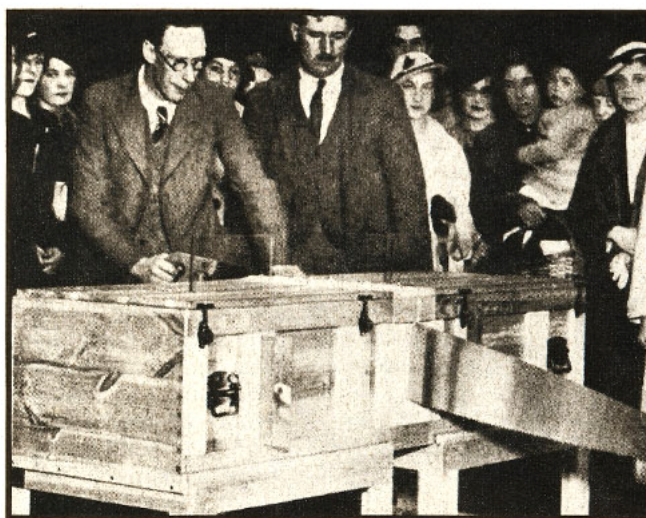
Noel Daniels Zauberbuch „Magic“ lässt sich ohne Verrenkung genau in diesem Sinne lesen. Immer wieder hört man, mit welchem Applaus die Menge das „Zersägen der Jungfrau“ feiert, mit welcher Lust es der „Verschwindenden Dame“, mit welcher Verückung es dem allmählich steif werdenden Tau folgt.

Ein Höhepunkt der Zauberei stellt das Jahr 1898 dar. Damals gelang es dem Magier George Méliès, den eben erfundenen Filmprojektor für seine Tricks zu nutzen und mit ihrer Hilfe ganze Menschen oder wenigstens deren Köpfe verschwinden zu lassen. Ein

Tor, der dabei nicht an Enthauptungen denkt.

Doch was soll's. Manchmal ist eine Zigarre auch nur eine Zigarre, wie Freud uns lehrt. Die Welt der Zauberei will weder mit Hilfe der Psychoanalyse noch mit der Physik gedeutet werden. Sie beruht auf dem Staunen, auf dem Glamour, auf gemurmelt Sprüchen und dem Schwingen des Wunderstabes. Noel Daniel gelingt es in diesem Prachtband, dem Leser genau dieses Reich zu öffnen. Er und seine Mitautoren beschäftigen sich mit der Zauberei von 1400 bis in die Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts. Anhand zahlreicher wunderbarer Bilder erzählen sie von den Größen des Faches genauso wie von deren Tricks. Das Goldene Zeitalter der Zauberei bildete übrigens das 19. und frühe 20. Jahrhundert. Die Namen der Magier klingen bis heute vertraut: Fu Manchou und Houdin, Houdini, Danté, Herrman und Kellar.

So ziemlich alles erfährt man in diesem Werk von ihnen, selbst ihren Hass aufeinander. Zuweilen führte er sogar dazu, dass sich die Hexer äußerst menschlich gaben und gegenseitig die Plakate überklebten. Zum Glück waren sie nicht erfolgreich. Dank dessen ist das Buch auch Zeugnis einer längst untergegangenen Plakatkunst.



Der Trick der „zersägten Jungfrau“ entstand Ende der 20er-Jahre. Der britische Illusionist P.T. Selbit (Foto) hatte ihn entwickelt: Er fesselte eine Frau und legte sie in eine hölzerne Kiste, die er dann zersägte. Bis heute wird Selbits Idee kopiert